

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konfordiastraße 7.
 Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65.
 Fernruf: 4692.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Schriftleiter: Anton Heutmann, Düsseldorf, Konfordiastr. 7. Fernruf 4423. Telegr.: Textilverband Düsseldorf.

Das Gebot der Stunde.

OK. Durchhalten! Das war die Parole, die das deutsche Volk sich gab, als der Krieg ausbrach und die Absichten seiner Feinde offen zutage traten. Hart und entschlossen muß unser Siegeswille auch weiter sein. Nur so kommen wir dem Frieden näher. Die Vorbedingung für die Wiederkehr des Friedens ist der Sieg. Und zwar ein voller, entscheidender, anerkannter Sieg.

Noch aber sind wir nicht so weit. Gewiß, wir haben den Angriff abgewehrt. Trotz der Ueberzahl der Feinde haben wir uns gegen deren Ansturm als die Stärkeren erwiesen. Und wir haben den Krieg weit in Feindesland hineingetragen. Jetzt, nach dem gewaltigen Durchstoß in Galizien, ist auch dies Kronland Oesterreichs, das der Feind schon in seinem festen Besitz glaubte, fast völlig wieder frei. Unsere und die verbündeten Armeen sind auf allen Fronten siegreich gewesen.

Aber zu einem Sieg, der zum Frieden führt, gehören zwei: Einer, der besiegt hat und einer, der sich besiegt gibt. Im Jahre 1870 war der Sieg längst für uns entschieden, und doch dauerte der Krieg noch lange Monate. Frankreich gab sich noch nicht besiegt und setzte das Beste daran, sein Schicksal zu menden.

Auch bei unseren Feinden im jetzigen Weltkrieg ist der Wille zum Sieg und zur Vernichtung Deutschlands hart und unerschütterlich. Sie sind weit entfernt, sich für besiegt zu halten. Ja, sie hoffen bestimmt und fest, den Umschwung herbeiführen zu können, der uns die bisherigen Erfolge entreißen und sie zu Herren der Lage machen soll. Solange der Feind noch diese Erwartungen hegt, ist jede Hoffnung, er würde sich einem Frieden oder auch nur zu Verhandlungen geneigt zeigen, völlig aussichtslos.

Die Hoffnungen, die unsere Feinde hegen, beruhen zunächst auf unserer militärischen Einkreisung. Rings an unseren und Oesterreich-Ungarns Grenzen stehen mit nur wenigen „neutralen“ Zwischenräumen die Feinde. Ihre bisherigen Misserfolge führen sie darauf zurück, daß sie von Anfang an nicht gleichzeitig und von allen Seiten her gleich stark hätten vorgehen können. Dadurch sei es uns möglich gewesen, zuerst in West, dann in Ost die gegen uns zu verschiedenen Zeiten Anrückenden zu schlagen. Nun bemühen sie sich seit Monaten, von allen Seiten gleichzeitig mit Uebermacht vorzugehen und noch immer neue Feinde gegen uns zu führen. Sie hoffen, auf diese Weise müßte doch an einer unserer Fronten die Linie zu dünn, unser Widerstand zu schwach werden. Bisher haben wir auch diesem vereinten Ansturm von Ost und West standgehalten, und auch der Verräterfeind an Oesterreichs Außengrenzen hat nichts auszurichten vermocht. Ja, wir haben trotzdem den Sturm durch Galizien zustande gebracht. Jedoch der Feind sieht die russische Niederlage in Galizien nur als eine Folge des Mangels an Munition und Kriegsmaterial im russischen Heere an. Um so fieberhafter wird die Operation des Munitionsnachschubs betrieben, um so zäher werden die Dardanellen berannt, um durch die Meerengen dort den Russen die nötigen Kanonen und Granaten zuschieben zu können. Dann, so hofft man im Feindeslager, wird die russische Dampfwalze wieder gegen uns vorantrollen, und die Ueberzahl der Feinde wird gleichzeitig von allen Seiten gegen uns wirksam werden.

Wohlgemerkt: es handelt sich jetzt gar nicht darum, ob die Feinde das wirklich fertig bringen, sondern zunächst nur darum, daß sie das Vertrauen und die Hoffnung haben, das schaffen zu können. Wir glauben nicht daran, daß sie ihre Hoffnungen als Wirklichkeit sehen werden, aber solange sie selbst das hoffen und daran arbeiten, ist an eine Geneigtheit zum Frieden ihrerseits nicht zu denken. Solange wäre selbst ein Angebot unsererseits, das dahinginge, wir wollten es beim Friedensschluß bei den Grenzen und Verhältnissen lassen, wie sie vor dem Kriege gewesen sind, völlig wirkungslos. Denn

solange sie zu siegen glauben, wollen die Feinde mehr, viel mehr erreichen, als nur, was sie bisher bereits besessen.

Sodann versprechen sich Deutschlands Feinde noch immer viel, ja Entscheidendes vom Wirtschaftskrieg. Daß sie uns an Lebensmitteln nicht „aushungern“ können, wissen sie nur wohl. Auch daß unsere Industrie und unser Kapital- und Kreditmarkt außerordentlich viel stärker ist, als sie sich das träumen ließen, haben sie erfahren müssen. Jedoch die Hoffnung ist bei ihnen unvermindert, daß uns schließlich doch gewisse Stoffe unbedingt fehlen müßten, die wir sonst aus dem Auslande erhalten und die wir im Kriege im besonderen auch zur Herstellung von Kriegsmaterial notwendig brauchen, an denen wir also auch nicht sparen können. Es scheint fast, als ob es heute in erster Linie eine Art „chemischer Aushungerungskrieg“ wäre, auf den es die Feinde abgesehen haben, insofern unter den Stoffen, auf deren Mangel bei uns sie besonders zu warten scheinen, gewisse chemische Rohmaterialien eine große Rolle spielen.

Wie an der Verstärkung der militärischen Mittel und eines wirksameren militärischen Zusammenwirkens aller verbündeten feindlichen Armeen, so wird auch an der Vervollkommnung der wirtschaftlichen Kriegsführung gegen uns unverdrossen, und mit aller Anstrengung gearbeitet. Durch den Beitritt Italiens zu ihrem Kriegsbund glauben die Feinde unseren Außenhandel nun völlig lahm gelegt zu haben. Die Ein- und Ausfuhr der an uns angrenzenden Neutralen haben sie längst unter eine immer strengere Kontrolle genommen. In der Errichtung völlig unter britischer Bevormundung stehenden „Einfuhrtrusts“ in den „neutralen“ an uns grenzenden Staaten wollen sie unserer völligen Abschließung vom Weltverkehr den Schlüsselstein setzen. Muß sich doch der Handel der Neutralen dabei verpflichten, keine Ware von und nach Deutschland über das neutrale Gebiet gelangen zu lassen, wenn nicht der Handel der Neutralen selbst in Gefahr geraten soll, gleichfalls völlig lahmgelegt zu werden.

Es mag daran erinnert werden, daß dieser gewaltige Druck, den der Vierverband unter Führung Englands heute auf den Weltverkehr ausübt, die gewaltige Kontrolle, die England wie nie zuvor auf den Weltverkehr dadurch gewonnen hat, die Einblicke, die es über die Handelsverhältnisse aller Länder dabei erhalten hat, die Verbindungen, die es überall festgekniüpft hat, für uns eine gewaltige Drohung bedeuten, für den Fall, daß wir den Sieg nicht festzuhalten vermöchten. Die Bedingungen, die man uns dann auferlegte, würden sich gewiß nicht auf Gebietsabtretungen, Kriegskosten und Grenzveränderungen beschränken. Am schwersten würde man uns dadurch zu treffen suchen, daß man die Wiederaufrichtung des Wirtschaftslebens unterbände. Wir würden Handelsbedingungen gegenübergestellt, die uns die Märkte der Welt nach Möglichkeit verschlossen, indes die Ware der Feinde allüberall vor der unsrigen begünstigt wäre.

Nun ist es ja keineswegs zu übersehen, daß man auch in Feindesland mit mancherlei Schwierigkeiten kämpft. Mit Schwierigkeiten, die mancherorts und in vielen Dingen größer sein mögen, als die, die man uns bisher bereiten konnte. Bedeutung für unsere Friedenshoffnungen würde das aber nur dann haben, wenn hierdurch den Feinden eine wirksame Kriegsführung vereitelt würde oder auch nur ihr Kriegswille und ihre Siegeshoffnungen dadurch zum Schwanden kämen. Das trifft bis jetzt in keiner Weise zu. Auch bei unseren Feinden gelten Schwierigkeiten als Dinge, die man überwinden muß. Und es ist kein Zweifel, daß man auch dort mit allem Eifer und aller Energie an deren Beseitigung arbeitet. Auch tun wir gut daran, gewisse Erörterungen, Vorgänge und Stimmungen in Feindesland, von denen uns eine aufs Sensationelle zugeschnittene Presse alltäglich zu berichten weiß, in ihrer Bedeutung nicht zu überschätzen. Wie oft wohl ist Frankreich schon „mutlos“ geworden, wie oft England „erschüttert“, wie oft Rußland durch innere Revolutionen

„erschüttert“! Ueber die wirklichen Vorgänge und Stimmungen im feindlichen Ausland ist aus solchen gelegentlichen Äußerungen eines „neutralen Diplomaten“ oder „bekanntem Politikers“ doch immer nur sehr wenig zu entnehmen. Wir halten uns an die Tatsachen. Und die zeigen, daß die Feinde noch stark im Felde sind, noch immer auf den Sieg hoffen und nichts unversucht lassen, ihn zu erringen.

Solch nüchterne Betrachtungsweise kann uns durchaus nicht verzagt oder mutlos machen. Sie ist vielmehr geeignet, uns vor verfrühten Stimmungen, falschen Hoffnungen und daraus möglicher Weise entstehenden Enttäuschungen zu bewahren. Jedenfalls aber zeigt sie uns, daß nach wie vor für Deutschlands Geschick und Zukunft noch nichts erhofft werden kann von nachgiebigen Verhandlungen, sondern daß erst unser Schwert, unser unentwegtes Durchhalten und Durchkämpfen uns den Sieg, damit die Verschlagung der feindlichen Hoffnung und den Zugang zum Frieden schaffen müssen. Das Gebot der Stunde ist also, ruhig, kühl und fest den Tatsachen ins Auge zu sehn und mit der harten Entschlossenheit, die die Anstrengungen unserer Feinde gebietet, von uns fordern, unsern Siegeswillen in die Tat zu übersetzen.

Die Gründe.

OK. Wir haben bereits in einer der vorigen Nummern unseres Blattes über die von den Arbeitern angelegte Schaffung von Schlichtungskommissionen für die Oberlausitzer Textilindustrie berichtet. Die Arbeiter dachten sich allerdings diese Kommissionen in einer ganz anderen Form und Zusammenfassung. Ueber die Gründe, die die Arbeiter zu ihrem Vorgehen bewogen, wird uns nachträglich noch folgendes mitgeteilt.

Der Krieg hat sowohl in unserem Gewerbe, wie auch in der Tätigkeit der Gewerkschaften bedeutende Umwälzungen und Veränderungen hervorgerufen. Auch die Oberlausitzer Textilindustrie und die von ihr beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sind davon nicht verschont geblieben. In vielen Betrieben wurden andere, für die hiesige Industrie ganz neuartige Artikel eingeführt. Dieses war anfänglich, besonders in solchen Betrieben wo die Maschinen für diese Artikel erst vorgerichtet werden mußten, mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Im allgemeinen hat man sich jetzt den neueren Verhältnissen angepaßt. Solche Umwälzungen und Veränderungen, besonders die Einföhrung neuer Artikel, blieben natürlich nicht ohne Einfluß auf die bestehenden Lohnsätze. Diese mußten deshalb in vielen Fabriken vollständig neu geregelt werden.

Sowohl die Art der Festsetzung, als auch die Höhe der Lohnsätze konnte die Arbeiterschaft nicht ohne Widerspruch hinnehmen. Während in anderen Gewerben die Arbeitgeber sich längst damit abgefunden haben, Fragen aus dem Lohn- und Arbeitsverhältnis mit der Arbeiterschaft, resp. deren Vertreter gemeinsam zu regeln, können sich die Arbeitgeber der Oberlausitz leider auch heute noch nicht dazu verstehen, ein solches Mitbestimmungsrecht der Arbeiter praktisch anzuerkennen. Uns ist kein Fall bekannt, wo vor der Festsetzung der Lohnsätze für die neu eingeföhrten Artikel der Arbeiterausschuß gehört worden ist.

Es ist leicht begreiflich, daß bei einer solchen einseitigen Festsetzung der Lohnsätze die Interessen der Arbeiter meistens nicht genügend Berücksichtigung finden. Wir haben nicht nur wiederholt festgestellt können, daß die Entlohnung selbst bei gleichen Artikeln sehr ungleichmäßig war, sondern in manchen Fällen waren die Verdienstmöglichkeiten direkt verschlechtert. Wie ungenügend die Lohnverhältnisse sind und wie wenig sie zur Befriedigung auch nur der allernotwendigsten Lebensbedürfnisse reichen, sei an einem Beispiel dargetan. Von einer größeren Firma, die etwa 800 Arbeiter beschäftigt, stehen uns augenblicklich die fabrikantlich unter Einrechnung der Löhne des Meisterpersonals zusammengestellten durchschnittlichen verdienten Bruttolöhne zur Verfügung. In diesem Betriebe verdienen die Arbeiter in den einzelnen Abteilungen in 14 Tagen:

	Wor- berei- tung M.	Feln- spinnerei M.	Spulerei M.	Weberei M.	Näheret M.
1913	21,98	21,94	21,18	22,84	22,02
1914	22,26	21,87	22,14	24,58	22,11
1914 1. 1.—31. 7.	22,24	21,00	21,47	23,75	22,16
1914 1. 8.—31. 12.	22,36	20,75	20,90	22,22	27,86
1915 1. 1.—31. 3.	21,78	19,45	20,86	22,45	22,60
1915 2. Hälfte März	22,71	20,35	22,88	23,98	23,34
1915 März	22,13	19,59	21,02	22,79	22,48
1915 April	22,00	20,13	21,44	24,67	22,29

Solche Löhne sind in der Oberlausitzer Textilindustrie durchaus nicht vereinzelt. Im Gegenteil, in manchen Orten werden die Durchschnittslöhne diese Höhe nicht erreichen. Kein Mensch wird behaupten wollen, daß solche Löhne in der heutigen Zeit ausreichend sind. Die Gewerkschaften sahen sich darum gezwungen, einzugreifen, zumal auch in solchen Betrieben, die für den Heeresbedarf arbeiten, die Verhältnisse viel zu wünschen übrig lassen.

Um nun den Burgfrieden nicht durch ernste Lohnbewegungen, Streiks usw. zu brechen, wurden die Beschwerden der Arbeiterschaft, soweit Betriebe die für den Heeresbedarf arbeiten in Betracht kamen, der Militärverwaltung übermitteln. Diese wurde gebeten, als Auftraggeber ihren Einfluß geltend zu machen und für angemessene Entlohnung zu sorgen. Das Entgegenkommen und der gute Wille der Militärverwaltung werden auch seitens der Arbeiterschaft dankbar anerkannt. Doch dieser Weg ist sehr zeitraubend und kompliziert. Außerdem kann man während der Kriegszeit die Militärverwaltung nicht immer mit solchen Fragen beschäftigen. Das Fehlen einer Schlichtungsinstanz machte sich merklich fühlbar. Wir haben deshalb anfangs Februar d. J. die Königl. Kreishauptmannschaft Bautzen um Errichtung einer Schlichtungsinstanz zur Beilegung von Lohnstreitigkeiten in der Oberlausitzer Textilindustrie. Die Handelskammer Bittau, die eine Abschrift dieser Eingabe erhielt, wurde ersucht, unseren Wunsch möglichst zu unterstützen. Zu gleicher Zeit wurde seitens des deutschen Textilarbeiterverbandes eine gleiche Eingabe an die Handelskammer in Bittau gemacht. Diese Einrichtung war anfänglich vorwiegend für die Kriegsdauer geplant. Die beteiligten Kreise kamen jedoch zu der Einsicht, daß eine solche Instanz auch nach dem Kriege, wenn das Wirtschaftsleben durch Lohnbewegungen, Streiks usw. wieder mehr Erschütterungen ausgesetzt sei, sehr segensreich wirken könne.

Im April fand nun auf dem Sekretariat der Handelskammer zu Bittau eine unverbindliche Aussprache über diese Eingaben statt. Als Arbeitervertreter nahmen vom deutschen Textilarbeiterverband die Beamten Heibel-Neugersdorf und v. d. Berg-Kirschau und unsererseits Kollege Wicker teil. Daraufhin hat dann am 9. Juni stattgefundene Vollversammlung der Handelskammer beschloffen, Schlichtungsausschüsse zu bilden. Diese sollen jedoch keine dauernde Einrichtung sein, sondern für jeden einzelnen Streitfall gesondert gewählt werden. Ueber Art und Charakter dieser Schlichtungsausschüsse „von Fall zu Fall“ haben wir uns in Nr. 27 der „Textilarb.-Ztg.“ schon geäußert. Hoffen wir, daß aus ihnen doch noch etwas Brauchbares wird.

Allgemeine Rundschau.

Wenn Zahlen reden!

Niemals war zu Friedenszeiten eine so ungewöhnliche Zunahme der Frauenarbeit in der Industrie zu verzeichnen, wie sie jetzt beobachtet wird nach einem Jahre Kriegszeit.

Seider ist gegenwärtig an eine Verursachung, die uns klar und deutlich sagt, wie viele weibliche Personen die deutsche Industrie nunmehr aufweist, nicht zu denken. Immerhin bieten aber die Uebersichten der Krankenkassen ein wertvolles Zahlenbild von der Frauenarbeit im Kriege. Die „Soziale Praxis“ vom 1. Juli 1915 gibt von dem Auf und Nieder in der Zahl der versicherten Krankenkassenmitglieder folgendes Bild.

Zunahme (+) oder Abnahme (-)		bei den Männern		bei den Frauen	
vom 1. Januar bis 1. Februar	- 0,96 v. H.	+ 0,78 v. H.			
1. Februar " 1. März	- 0,20 " "	+ 2,60 " "			
1. März " 1. April	- 1,01 " "	+ 2,07 " "			
1. April " 1. Mai	+ 1,90 " "	+ 3,66 " "			
1. Mai " 1. Juni	+ 1,41 " "	+ 0,92 " "			

Die weiblichen Mitgliederzahlen weisen also in jedem Monat eine Zunahme auf; dagegen haben die Zahlen der männlichen Personen in drei Monaten eine Abnahme und nur in den beiden letzten Monaten eine Zunahme zu verzeichnen.

Noch deutlicher wird das Bild, wenn die Betriebskrankenkassen einzelner Industriezweige die Zunahme ihrer Mitgliederzahlen nachweisen. Gegenüber dem Vormonat waren in nachstehenden Berufen versichert:

1915	Metalle, Maschinen		Elektrotechnik	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
1. Januar	+ 0,22	+ 2,67 v. H.	- 0,56	+ 7,54 v. H.
1. Februar	+ 2,39	+ 4,96 " "	+ 1,25	+ 10,34 " "
1. März	+ 1,20	+ 4,19 " "	+ 1,96	+ 15,89 " "
1. April	+ 2,34	+ 5,45 " "	- 2,51	+ 8,91 " "
1. Mai	+ 1,75	+ 7,50 " "	- 0,97	+ 5,52 " "
1. Juni	- 0,53	+ 9,59 " "	- 2,15	+ 6,92 " "

1915	Chemie		Webstoff	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
1. Januar	+ 2,78	+ 3,83 v. H.	- 0,99	- 0,13 v. H.
1. Februar	+ 1,98	+ 6,31 " "	- 1,07	+ 0,88 " "
1. März	+ 1,60	+ 13,92 " "	- 1,95	+ 0,98 " "
1. April	+ 0,01	+ 2,25 " "	- 3,26	+ 0,18 " "
1. Mai	+ 0,78	+ 4,23 " "	- 3,27	+ 0,83 " "
1. Juni	+ 0,92	+ 6,99 " "	- 4,00	- 0,18 " "

Diese Uebersicht ist geradezu überraschend; besonders bezüglich der Metallindustrie. Die Zunahme der weiblichen Beschäftigten übersteigt die Zunahme der Männer stets beträchtlich, ganz besonders aber im Juni. Die Elektrotechnik weist nur im Februar und März eine kleine Zunahme der männlichen Versicherten auf, während die Zahl der Frauen in den gleichen Monaten ganz gewaltig zunimmt und auch in den übrigen Monaten sehr hoch ist. Die chemische Industrie hat im März bei den Männern die geringste, gleichzeitig aber bei den Frauen die höchste Zunahme. Von März zu April scheint sich jedoch die Beschäftigung völlig verändert zu haben; denn die männlichen Versicherten zeigen eine ständig größer werdende Abnahme. Die Zunahme der weiblichen Arbeit ist zu gleicher Zeit zwar nicht mehr so bedeutend wie im März, aber sie ist immer noch dauernd im Steigen begriffen. Diese Industrien weisen also durchweg einen wechselnden Beschäftigungsgrad der Männer, aber eine ständige Zunahme der Frauenarbeit auf.

In der Textilindustrie hingegen ist in jedem Monat eine Abnahme der männlichen Versicherten, für Januar und Juni sogar auch eine solche der weiblichen Versicherten zu verzeichnen. In den übrigen vier Monaten ist die Zunahme der weiblichen Versicherten an sich nicht sehr bedeutend, ja gegenüber den anderen genannten Industrien außerordentlich gering. F. H.

Koalitionsverbote.

Zu den industriellen Unternehmungen, die ihren Arbeitern das gesetzliche Recht des Zusammenschlusses gewaltsam verweigern, gehört auch die KÖln-Rottweiler Pulverfabrik in Rottweil. Vor mehreren Jahren wollten sich Arbeiter dieser Fabrik dem christlichen Fabrik-, Verkehrs- und Hilfsarbeiterverband anschließen. Da ließ die Fabrikdirektion eine Bekanntmachung im Betrieb anhängen, worin die Arbeiter vor dem Besuch einer angekündigten Generalversammlung dringend gewarnt wurden. Am Schluß der Bekanntmachung hieß es:

„Um jedoch keinerlei Zweifel über unsere Stellungnahme den Gewerkschaften gegenüber aufkommen zu lassen, geben wir bekannt, daß jeder Arbeiter, der die Bestrebungen christlich-nationaler, christlich-sozialer oder sozialdemokratischer Organisationen direkt oder indirekt unterstützt, eine sofortige Kündigung zu erwarten hat.“

Diese gesetz- und rechtswidrige Bestimmung war für die Arbeiter doppelt nachteilig und mußte besonders erbitternd wirken, da die Firma selbst vom Koalitionsrecht unbeschränkter Gebrauch macht. Als nun der Krieg kam und der allgemeine Burgfrieden zwischen Unternehmern und Arbeitern proklamiert wurde, da hielten die Arbeiter es für selbstverständlich, daß obige, die Einigkeit störende Bestimmung beseitigt würde. Die Betriebsleitung war jedoch anderer Meinung. Auf eine schriftliche Eingabe der vorhin genannten christlichen Arbeiterorganisation um Aufhebung des Koalitionsverbots antwortete die Firma unterm 16. Juni d. Jhrs. wörtlich:

„Auf Ihr geehrtes Schreiben vom 10. d. M. gestatten wir uns, Ihnen zu erwidern, daß wir ebenso wie Sie, gewillt sind, den Burgfrieden aus vaterländischen Rücksichten hoch zu halten, und erachten es deshalb nicht für zweckmäßig, jetzt in eine sachliche Erörterung der von Ihnen angeschnittenen Frage einzutreten.“

Die KÖln-Rottweiler Pulverfabrik in Rottweil legt den Burgfrieden also dahin aus, ein die Arbeiter erbitterndes Unrecht weiter bestehen zu lassen. Die Firma, die selbst in dieser schweren Zeit mit der Unterdrückung des vornehmsten Arbeiterrechtes die Klassengegenstände verschärft, gehört zu jenen Betrieben, die hauptsächlich für die Bedürfnisse der Heeresverwaltung liefern. Die zuständigen Militärinstanzen, die mit Recht auf den ungehörten Gang der Kriegswirtschaft den größten Wert legen, hätten alle Veranlassung, der genannten Firma das rechtswidrige und unpatriotische ihres Verhaltens zum Bewußtsein zu bringen.

Erhöhung der Kriegsunterstützung.

Die Forderungen der christlichen, freien und S.-D. Gewerkschaften von Barmen und Elberfeld beantragten bei den Stadtverwaltungen in ausführlich begründeten Eingaben eine Erhöhung der Kriegsunterstützungen für die unterhaltungsbedürftigen Angehörigen der zum Heeres- oder Marinedienst einberufenen Mannschaften um 25% und eine wesentlich günstigere Gestaltung der Voraussetzungen für den Bezug der Unterstützungen. Anlaß zu diesen Eingaben war in der Hauptsache die unausgesetzte erhebliche Steigerung der Preise für die unentbehrlichsten Lebensmittel. Diese Preissteigerung wurde in einwandfreier Weise in der Begründung nachgewiesen. Weiter wurden die Härten dargelegt, unter denen die Unterstützungsberechtigten durch allzuhohe Anrechnung des Nebeneinkommens, durch Festsetzung eines Höchstbetrags von 2,62 M. für eine Familie und durch andere einschränkende Bestimmungen in den Voraussetzungen der Bezugsberechtigung litten.

Die Armenverwaltung der Stadt Barmen hat die Berechtigung der Eingabe der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft anerkannt und am 12. Juli eine wesentliche Erhöhung der Unterstützungssätze sowie eine günstigere Gestaltung der Bezugsbedingungen beschlossen. Wenn auch nicht alle Wünsche der Eingabe Erfüllung fanden, so werden die Unterstützungsberechtigten das Entgegenkommen der Verwaltung doch dankbar begrüßen.

Vom 1. August ab sollen Ehefrauen und sonstige Angehörige des Kriegsteilnehmers, die einem eigenen Haushalt vorstehen (Eltern, Großeltern usw.) 34,50 M. pro Monat erhalten, alle anderen unterstützungsberechtigten Personen, vor allem also die Kinder des Kriegsteilnehmers 13,50 M. pro Monat. Die bisherige Höchstgrenze, wonach eine Familie nur 2,62 M. pro Tag beziehen konnte, kommt in Wegfall, jedoch jeder einzelne Familienangehörige mit der vollen Unterstützung in Ansaß zu bringen ist. Das ist besonders erfreulich für die kriegsgesegneten Familien, für welche die bisherige Begrenzung eine Härte und Ungerechtigkeit enthielt.

Renten, Pensionen, Arbeits- und sonstiges Nebeneinkommen aller Art wird in Zukunft nicht mehr mit 50% seines eigenen Betrages, sondern nur insoweit angerechnet, als es die Hälfte der Kriegsunterstützung übersteigt.

Der Mietszuschuß beträgt 25% des Mietszinses, jedoch höchstens 12,50 M. pro Monat. Der Zuschuß wird in allen Fällen gewährt, in denen der Vermieter auf 25% der Mietsrente verzichtet, und dem Unterstützungsempfänger irgendwelches Nebeneinkommen nicht zur Verfügung steht.

Witwen und Waisen gefallener Kriegsteilnehmer erhalten unter Umständen eine Militärversorgung, deren Betrag hinter der bisher bezogenen Kriegsunterstützung zurückbleibt. In allen solchen Fällen soll der Unterschied zwischen Militärversorgung und Kriegsunterstützung von Seiten der Stadt bezahlt werden. Auch diese neu eingeführte Unterstützung war eine Notwendigkeit und verdient Anerkennung. Hier sei jedoch auf eine Härte hingewiesen, die in letzter Zeit bei den Kriegswitwen viel böses Blut erzeugt. Seit Ende Mai werden auf die zur Auszahlung gelangenden Militärrenten die ganzen Unterstützungen angerechnet und im Abzug gebracht, welche die Witwen vom Staate und der Stadt bis zur Festsetzung und Auszahlung der Renten bezogen haben, nur die beiden ersten Monate bleiben außer Ansaß. Diese Aufrechnung sollte möglichst unterbleiben. Bei den bisherigen Unterstützungssätzen haben sich die Kriegserfrauen mit ihren Familien große Beschränkungen auferlegen und meist Schulden machen müssen. Da sollte man ihnen die vollen Renten auszahlen, damit die Schulden gedeckt und längst notwendige Anschaffungen von Kleidungsstücken und Schuhwerk gemacht werden können.

Wünschenswert und notwendig ist ferner, daß einige der mit der Unterstützungssache betrauten Armenpfleger endlich einmal einsehen, daß sie fernerhin nicht mehr die von ihnen in der Armenpflege geübten Grundsätze der Enggherzigkeit und Kleinigkeitsräumerei zur Anwendung bringen, sondern in weitherziger entgegenkommender Weise den Kriegsunterstützungsberechtigten alles zutommen lassen, was die Stadtverwaltung ihnen zugestanden hat. Es sind immer wieder dieselben Kriegspfleger, über welche die Unterstützungsempfänger Beschwerde führen. Wenn die Leute nicht umlernen wollen, müssen sie befristet werden.

Eine für Kriegsteilnehmer wichtige Entscheidung.

Die „Leipz. Volksztg.“ berichtet über eine wichtige Entscheidung des sächsischen Landesversicherungsamtes. Das Versicherungsamt der Stadt Leipzig hatte die Allg. Ortskrankenkasse verpflichtet, dem Pionier Sch. vom 11. Sept. 1915 ab für die weitere Zeit seiner Erwerbsunfähigkeit Krankengeld zu gewähren, höchstens aber für 26 Wochen. Sch. war vor seiner Einberufung versicherungspflichtiges Mitglied der Kasse, anschließend daran hatte er seine freiwillige Weiterversicherung erklärt. Sch. ist am 8. September 1914 auf dem Schlachtfelde am linken Unterarm verwundet, vom 9. September bis 3. November im Garnisonlazarett Nießa verpflegt und dann mit Schonung entlassen worden.

Die Kasse legte gegen die Entscheidung des Versicherungsamtes Berufung ein. Sch. sei durch die Schutzverletzung in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht beeinträchtigt, weil Wohnung und Angehörigenunterstützung auch bei Dienstunfähigkeit fortbezahlt würden und bis zur Beendigung der Heilbehandlung Verpflegung auf Kosten der Militärverwaltung in den Lazaretten gewährt werde. Da das Krankengeld grundsätzlich ein teilweiser Ersatz für entgangenen Arbeitsverdienst sei, so könnten die im Kriege arbeitsunfähig gewordenen Soldaten für den Ausfall eine Geldrente nicht fordern, weil die Einbuße des Verdienstes nicht durch Krankheit, sondern mit dem Eintritt in das Heer entstanden sei und auch die Arbeitsfähigkeit als Krieger nach § 182 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung nicht versichert sei.

Das Oberversicherungsamt verwarf die Berufung. Nach der Rechtsprechung und der Auffassung der maßgebenden Kommentatoren sei in dem Falle, daß die Mitgliedschaft des Kriegsteilnehmers als Pflichtmitgliedschaft oder infolge freiwilliger Weiterversicherung fortbesteht, ein Anspruch an die fragliche Ortskrankenkasse auch bei Krankheit oder Tod infolge einer Verwundung im Kriege gegeben. Denn der Anspruch auf Krankengeld setze nur Arbeitsunfähigkeit, nicht einen tatsächlich eingetretenen Erwerbsverlust voraus. Gleichfalls sei nicht erforderlich, daß einem Kranken tatsächlich ein Arbeitsverdienst entgeht. Es bleibe somit der Anspruch eines Kriegsteilnehmers auch dann erhalten, wenn der Versicherte keine Möglichkeit des Erwerbes hat.

Zwecks Herbeiführung einer grundsätzlichen Entscheidung legte die Kasse Revision ein. Es wurde Verlegung von § 182 der Reichsversicherungsordnung gerügt und auf die Ausführungen von Spielhagen in der Arbeiterversicherung hingewiesen.

Das Landesversicherungsamt hat das Rechtsmittel verworfen. § 113 der Reichsversicherungsordnung habe auch auf den Kriegsfall Anwendung zu erleiden. Wenn jemand verwundet werde, auch im Auslande, also in Belgien, Frankreich usw., und er habe sich freiwillig weiterversichert,

so sei er im Falle einer Verwundung für die Dauer seiner Erwerbsunfähigkeit zum Bezuge von Krankengeld berechtigt. Es handle sich um die erste grundsätzliche Entscheidung dieser Art, eine gleiche Entscheidung des Reichsversicherungsamtes sei in den nächsten Tagen zu erwarten.

Nachahmungswerte Beispiele.

Um den Preistreibern im Gemüsehandel entgegenzuwirken, hat die Stadt Düsseldorf einen städtischen Gemüseverkauf eingerichtet. Sie bezieht das Gemüse direkt von den Bauern und verkauft es an die Konsumenten. Das Vorgehen der Stadtverwaltung hatte sofort ein Nachlassen der Preise im allgemeinen zur Folge.

Nunmehr ist die Stadtverwaltung an den Gemüsezüchter-Berein von Düsseldorf-Gamm herangetreten, zwecks geregelter Anlieferung von frischem Gemüse und Kartoffeln an die städtische Gemüse-Verkaufsstelle. Die Mitglieder des Vereins haben sich hierzu bereit erklärt. Die Stadt kauft ihnen alle Erzeugnisse ab. Die Preise werden im Einverständnis mit der städtischen Verwaltung durch Vertrauensmänner, die aus der Mitte des Vereins gewählt werden, festgesetzt.

Eine derartige Organisation des Absatzes der Feldfrüchte hat zweifellos große Vorteile, sowohl für die Konsumenten als auch für die Produzenten. Für die ersteren bringt diese Regelung eine Verbilligung der Produkte, letzteren geregelte Absatzverhältnisse bei annehmbaren Preisen.

In Münster (Westfalen) hat der Magistrat in folgender Weise eine Ermäßigung der Butterpreise erzielt. Er sandte den auf dem Wochenmarkt anwesenden Butterverkäufern ein Schreiben, in dem die geforderten Preise von 1.65 M. bis 1.80 M. als zu hoch und ein Preis von 1.50 M. auf Grund von landwirtschaftlichen Gutachten als ausreichend bezeichnet wird. Weiter heißt es dann:

Wir eruchen Sie daher ergebenst, mit dem Butterpreise auf 1.50 M. für das Pfund herunterzugehen. Sollten Sie diesem Ersuchen nicht entsprechen, würden wir uns genötigt sehen, gemäß gesetzlicher Befugnis einen Höchstpreis für Butter festzusetzen, der voraussichtlich noch niedriger sein würde als 1.50 M. Es liegt daher in Ihrem Interesse, dieser gütlichen Aufforderung freiwillig Folge zu leisten.

In dieser schweren Zeit hat jeder die väterländische Pflicht, dazu mitzuwirken, daß die Lebensmittelpreise nicht zu sehr verteuert werden.

Erst sträubten sich die Butterverkäufer, der Aufforderung nachzukommen. Aber die münsterischen Hausfrauen hielten nach; sie weigerten sich einfach, mehr wie 1.50 M. zu bezahlen. Es kam dabei stellenweise zu erregten Szenen. Manche Händler und Landwirte benahmten sich dabei nicht besonders schön. Was soll man dazu sagen, wenn da ein Händler erklärte, daß die Münsteraner nächstens 3 M. für das Pfund Butter bezahlen müßten?! Ein biederer Landwirt meinte sogar,

er wolle die Butter lieber den Schweinen in den Trog um als von seinen Preisen heruntergehen. Ein anderer klappte seinen Korb zu und sagte, er wolle kein „Apfelschleeh mehr, sondern siene Quotter süßrost iäten“. Schließlich ließen sich einige Händlerinnen doch bekehren und gaben sich mit 1.50 M., in einem Falle sogar mit 1.35 M. zufrieden. Andere verlegten ihren Standplatz vom Bogen zum Domplatz in der Hoffnung, dort besser abzuschneiden.

Immerhin, das Vorgehen des Magistrats hat seine Wirkung nicht verfehlt.

Aus unserer Industrie.

England und die Baumwollversorgung Deutschlands.

England ist bestrebt uns auch industriell auszuhungern, durch Unterbindung der Rohstoffzufuhr. Dadurch wird speziell unsere Textilindustrie, und zur Zeit vor allem die Baumwollindustrie betroffen. Die direkte Zufuhr von Baumwolle ist uns abgeschnitten. Mehr noch, England übt auch auf die neutralen Staaten einen unerhörten Druck aus, um zu verhindern, daß unsere Textilindustrie durch sie mit Rohstoffen versorgt wird. In welcher Form das geschieht, dafür ein Beispiel.

Ein norwegisches Blatt hatte am 9. Juli berichtet, es habe Gelegenheit gehabt, die Erklärungen einzusehen, die von den englischen Baumwoll-Ausfuhrgeeschäften auf Geheiß der englischen Regierung für die Ausfuhr von Baumwolle nach Norwegen gefordert werden. Die Erklärungen lauten:

Wir erklären hiermit in gutem Glauben und an Eidesstatt:

1. Daß die weiter unten bezeichneten Ballen roher, amerikanischer Baumwolle — ausgeschifft von — nach — ausschließlich zum Verbrauch in unserer eigenen Fabrik bestimmt sind; daß weder die Baumwolle noch ihr Abfall wieder ausgeführt werden und daß weiter Garn, wenn es nicht von uns gewebt wird, nur verkauft wird gegen schriftliche Gewähr, daß das Garn in Norwegen gewebt, die Fertigware im genannten Land verkauft und in keiner Form wieder ausgeführt werden wird.

2. Daß wir seit dem 1. August 1914 nicht durch Verkauf oder Ausfuhr auf irgendeine Weise Deutschland oder einem andern mit England kriegführenden Lande durch Einfuhr roher Baumwolle beigegeben haben. Um dies zu beweisen, stellen wir unsere Korrespondenz und Bücher dem englischen Konsul in . . . zur Verfügung.

Diese Erklärungen müssen vom Käufer der Baumwolle unterzeichnet und vom englischen Konsul gegengezeichnet werden. Weiter sind noch eine Reihe von Angaben zu machen, die den Engländern eine Kontrolle darüber ermöglichen, daß die Baumwolle auch wirklich an die im Erlaubnischein vorgesehene Adresse geliefert wird.

Diese völkerrechtswidrigen Maßnahmen der englischen Regierung werden unser Volk ebensowenig auf die Kniee

zu zwingen vermögen, wie ihr Plan, uns durch Abschneiden der Lebensmittelzufuhr auszuhungern. Wir werden uns entsprechend einzurichten wissen.

Ein denkwürdiges Baumwolljahr.

Unter dieser Ueberschrift berichtet die „Frankf. Btg.“ im Handelsteil über die Wirkungen, die der Krieg für die Baumwolle produzierenden Südstaaten Nordamerikas gehabt hat:

„Die Nachricht vom europäischen Kriege wirkte in den vollständig auf den Baumwollabsatz angewiesenen Südstaaten Nordamerikas wie eine Katastrophe. Man fürchtete eine fast vollständige Absatzstörung bei den beiden größten Kunden Deutschland und England. Die Befürchtungen wurden umso ernster genommen, als gerade eine noch nie dagewesene Baumwollernte hereinkam: Auf 15.87 Millionen Ballen lautete die Schätzung, gegenüber 14.13 Mill. im Vorjahr. Dazukamen noch 1.32 Mill. Ballen Ueberfluß der letzten Ernte. Damit ergibt sich ein verfügbarer Vorrat von 17.20 Mill. Bis Ende des Jahres 1914 waren davon nur 4.70 Mill. Ballen in den Konsum übergegangen gegen 7.90 Mill. in derselben Zeit des Vorjahres, in der mit einer noch viel geringeren Ernte zu rechnen war. Was sollte mit all diesem Ueberfluß geschehen? Natürlich fielen die Preise auf das empfindlichste; zu 6 1/2 Cent war im Süden das Pfund Baumwolle zu kaufen gegenüber 13 1/2 Cent vor Ausbruch des Krieges. Ein derartiger Preis deckt erfahrungsgemäß bei den heutigen Arbeitsbedingungen noch nicht entfernt die Produktionskosten des Farmers.“

Es setzte nun eine lebhaft Agitation ein, um dieser Not entgegenzuarbeiten. Allerlei Vorschläge tauchten auf:

„Die aller originellste Bewegung aber zur Vermeidung einer Baumwollnot bestand in der „Kauf einen Ballen Baumwolle“-Bewegung, die Präsident Wilson selbst eröffnete, indem er sich um 50 Dollar einen Ballen Baumwolle erwarb und in den Keller des Weißen Hauses legte. Ein südlicher Abgeordneter kam mit dem Vorschlag heraus, 500 Mill. Dollar Papiergeld zur Beleihung der Baumwolle auszugeben. Ein anderer von der Praxis auch aufgenommener Vorschlag ging auf Gründung eines Bankensyndikats mit 150 Mill. Dollar Kapital zur Beleihung der Faser. Sir George Page, der britische Finanzagent schlug vor, Baumwolle nach England zur Bezahlung amerikanischer Schulden an Stelle von Gold zu schicken. Alle diese Dinge wurden, so phantastisch sie zum größten Teil lauten, zeitweise ernst genommen, heute ist man darüber zu Tagesordnung übergegangen.“

Auch die Einschränkung der Anpflanzungen wurde eifrig propagiert, um einen völligen Zusammenbruch der Preise zu verhüten. Auf einer Konferenz von Gouverneuren und Abgeordneten der Baumwolle produzierenden Staaten in Washington, beantragte ein Senator, alle

Der Spion.

Eine Erzählung von Wily. Lennemann.

(Fortsetzung.)

Als er nach geraumer Zeit das Zimmer wieder verließ und seiner Wohnung zuschritt, war ihm, als habe er alles in sich totgeschlagen, und er siehe nun allein und verlassen auf der Welt und müsse sein Leben von vorn beginnen. Und wohin er sah, war wüstes Land, und den Horizont umschlossen steile Bergwände.

Silfos sah er sich um. Da reckten sich keine Hände, ihm zu helfen. Verloren stand er in totem Lande. Es froh ihn. Bitternd trat er ins Haus.

Der Doktor war noch nicht wieder da. Aber halb kamen die Mutter und Louisa. Sie waren erstaunt, aber auch froh, ihn wiederzusehen. Nun mußte er eine Erklärung geben.

Über Richard! sagte die Mutter, mein lieber Junge, Du zitterst ja an allen Gliedern! Soll ich Dir nicht mal einen heißen Grog brauen?

Er nahm es dankbar hin; das schob das Unheil einige Minuten hinaus! Und er fand Zeit, sich zu sammeln.

Da erschien die Mutter auch schon wieder mit dem dampfenden Getränk. Er nippte daran. Er stand auf. Er griff die Hände der Geliebten:

Erzählen Sie nicht, Fräulein Louisa, ich habe Ihnen eine sehr hohe Mitteilung zu machen. Ihr Herr Bruder hat seinen hiesigen Aufenthalt benutzt, um die Stellungen unserer Befestigungswerke auszukundschaften und sich Notizen und Zeichnungen darüber zu machen. . . .

Und nun berichtete er von seinem ersten unsicheren Verdacht und seinen Beobachtungen bis zu dem Funde des schwerwiegenden Papiers.

Sie wissen selbst, schloß er, daß in diesen Zeitläuften so etwas nicht aus lauterer Witzbegierde geschieht. Ich habe getan, was ich tun mußte, ich habe der Militärbehörde soeben Mitteilung davon gemacht.

Das junge Mädchen stand wie versteinert. Mit großen glanzlosen Augen sah sie ihn an, nichts regte sich an ihr.

Glauben Sie mir, hat er, es ist dies der schwerste Gang meines Lebens gewesen, aber ich durfte nicht anders handeln! Die Mutter verließ leise das Zimmer.

Louisa schluchzte krampfhaft auf, ihre Augen füllten sich mit Tränen. Ganz verloren kam es: Ich darf Ihnen nicht zürnen, weil Sie Ihre Pflicht getan haben. Verzeihen Sie uns das große Unglück, das wir über Sie und Ihr Haus gebracht haben. Und mein Bruder, ist er schon verhaftet?

Er ist von seinem Ausgange noch nicht zurück. Es wird alles in möglichster Unauffälligkeit vor sich gehen. Ich habe um diese Rücksicht besonders gebeten. Die Beamten können jeden Augenblick vorfahren! Bleiben Sie stark! Mein Gewissen ist rein, ich fürchte nichts!

Das weiß ich, Fräulein Louisa! mit meinem Herzblute sehe ich dafür ein! versicherte er bebend.

Draußen rollte ein Automobil vor.

Zwei Offiziere traten ins Haus. Der Oberlehrer führte sie in sein Zimmer und übergab ihnen die Zeichnung und den Koffer.

Und wo ist der Belgier?

Er ist von seinem Ausgang noch nicht wieder zurück. Er muß aber bald erscheinen, da die Geschwister zwischen 11 und 12 Uhr fahren wollten!

Er weiß von Ihrer Anzeige nichts?

Nein! —

Dann wollen wir warten! Bitte, wollen Sie dem Fahrer Bescheid geben lassen, daß er in die nächste Straße fahre und auf weitere Befehle warte.

Der Oberlehrer klingelte das Mädchen herbei, daß sie dem Chauffeur die Anweisung überbringe.

Sie wissen auch nicht, wohin der Doktor gegangen ist, fragte er sie, da sie schon ging.

Nein, aber kurz nachdem der Herr Oberlehrer das Haus verlassen, kam er zurück. Er hat dann auf seinem Zimmer schrecklich herumgemort, ist auch in dem Zimmer des gnädigen Fräuleins gewesen und hat fürchterlich gestucht. Dann ist er wieder gegangen!

Die Offiziere sahen sich verständnislos an.

Ich danke, Sie können gehen! Halt! Sie brauchen dem Fahrer nichts zu sagen. —

Der Vogel ist ausgeflogen! Er hat gemerkt, daß sein Koffer weggenommen war und daraus recht kombiniert, daß seine Spionage entdeckt worden sei!

Wir müssen sofort zum Bahnhof, aber sprachen Sie nicht vorher von einer Schwester! Wäre es nicht notwendig. . . .

Ich bitte Sie, meine Herren, tun Sie ihr den Schimpf nicht an! Ich bürgte für sie mit meiner Ehre!

Ein hanger zitternder Ton sprach mit, da er das sagte. Sie sind Reiterbeoffizier, Herr Oberlehrer?

Ja, mein Bestimmungsbefehl lautet auf den 12. Mobilmachungstag!

Wir glauben Ihnen!

Die Offiziere nahmen den Koffer mit und rasten wenige Augenblicke später der Stadt zu. Der Oberlehrer atmete auf. Eine peinliche Szene war ihm durch die Flucht des Doktors erspart worden. Er war nun ganz ruhig.

Die Oberführte Abreise des Ingenieurs bewies deutlich genug, welche unwürdige, freibühnste Gastrulle er gespielt hatte.

Als er wieder in das Zimmer zu den Damen trat, hielt Fräulein Louisa ein Billet in der Hand.

Es lag in meinem Zimmer, bitte!

Der Oberlehrer las: Wichtige Vorkommnisse verlangen meine sofortige Abreise. Ich erwarte Dich mit dem 11 Uhr-Zuge in Herbesthal.

Der Oberlehrer sah verächtlich darüber hin.

Das Billet ist nicht für Sie bestimmt, Fräulein Louisa; das soll die Militärbehörde nur irre führen!

Ich möchte trotzdem reisen!

Er sah sie erwartend an.

Wißverstehen Sie mich nicht und auch Sie nicht, liebe Frau Bernede! Mein Herz hängt an diesem Hause. Aber ich darf nicht länger eine Kapitulation in Anspruch nehmen, die so gräßlich verlegt worden ist. — Und Sie wissen auch, daß die Grenze nur noch bis heute Abend offen ist.

Dann mit Gott! liebe Louisa, sagte die Mutter, und zürnen Sie nicht uns, wenn der Abschluß Ihrer Reise Ihnen unliebe Eindrücke und Erinnerungen mitgibt.

Nein! Nein! Ich bin Ihnen nur zu größtem Danke verpflichtet und werde es stets bleiben! Immer, des seien Sie versichert!

Der Oberlehrer begleitete sie zur Bahn. Da sie in den Zug stieg, reichte sie ihm nochmals die Hand.

Auf Wiedersehen!

Etwas flammte in ihm hoch. Er sah sie an: Ich darf also —

Und sie: Muß ich nicht gutmachen, was mein Bruder gesündigt hat!

Der Zug setzte sich in Bewegung. Sie winkte und lächelte ihm schmerzlich zu.

In bitter-süßem Kaufse ging der Oberlehrer heim.

Drei Wochen später. Der Oberlehrer stand als Leutnant mit seiner Kompagnie im Felde, in Belgien. Sie befanden sich im Vormarsche auf Antwerpen. Man war in gehobener, freudigster Stimmung: Lütlich gefallen, Ramur belagert, Drüffel genommen. Man ging es auf das Bollwerk des Landes. Sie hatten Befehl, im Verein mit einer anderen Kompagnie ein Dorf zu besetzen. Die vorausgeschickten Spähen waren mit der Meldung zurückgekommen, das Dorf sei anscheinend unbefestigt, sie hätten vom Feinde nichts bemerkt und seien unbehelligt geblieben.

Doch war Vorsicht immerhin am Plage. Man marschierte in vierercolonnen bis an den Eingang des Dorfes. Hier bog die Straße fast rechtwinklig in die Ortschaft hinein, an der Außenseite, den Gärten zu, war sie begrenzt durch eine matts-hohe Mauer.

Hinter sie ließ der Hauptmann der 1. Kompagnie einige Maschinengewehre fahren und dem Vorfingang gegenüber aufstellen, so daß ihre Rohre eben über die Mauer lugten und die Eingangstraße beherrschten.

Dann marschierte man ein. Kaum aber war die Kompagnie ungefähr 100 Meter vorgegangen, als plötzlich von den Seitenstrassen her der Feind in Massen vorquoll und auf sie einstürzte. Zugleich wurde aus den Fenstern, aus Türen und Luken ein verheerendes Feuer auf die Deutschen eröffnet. Die drangen ihren Weisungen gemäß links und rechts auf die Häuser, zerschlugen die Türen und stürzten ein, hogen in die Häuserflügel oder zogen sich ganz zurück. Die Belgier rückten freudig und vermeintlich schon als Sieger nach; sie waren die Herren der Straße.

Da plötzlich hebt hinter der Mauer das grausame Takt-tat der Maschinengewehre an. Die Schützeln rasen in die Kanäle der Feinde. Die Schreie bleiben ihnen im Halse stecken, da wirt sie schon der Tod hin.

Takt-tat-tat. . . Die Eisen fliegen den Weichenden, Fliehenden in den Rücken, sie besäen die Häuserfronten. Ein Stöhnen und Jammern nur klingt, wo vor wenigen Augenblicken noch das wilde Triumphgeschrei des Feindes hallte.

Die Gewehre schweigen. Die Straße ist bedeckt mit Toten.

Und nun ist keinhalten mehr. In die Häuser ergießt sich die graue Flut. In Stuben und Kammern würgt das Verderben. Bajonett und Spitzflugel kämpfen um Leben und Tod. . . . (Fortsetzung folgt.)

Baumwolle, die über eine 50proz. Normalanpflanzung hinausgeht, mit einer Kriegsteuer von 2 Cents für das Pfund zu belegen. Der Gouverneur des größten Baumwollstaates, Texas, schlug sogar vor, daß jeder, der über 20 Acres Baumwolle pflanze, mit 1 bis 5 Jahren Zuchthaus bestraft werden solle. Noch weiter ging die Vereinigung südlicher Baumwollpflanzer, indem sie anregte, überhaupt keine Baumwolle zu pflanzen. Praktisch verwirklicht wurde von all dem nichts. Die Pflanzer ließen sich nur in bescheidenem Maße beeinflussen. Es stellt sich heute heraus, daß sie nahezu 90% der normalen Fläche bebaut haben. Ermutigt wurden sie hierzu wohl durch die etwas besseren Preise, die heute etwa um 9 1/2 Cents schwanken. Ueberhaupt gestaltete sich die Lage der Baumwollpflanzer nicht ganz so schlimm wie anfangs befürchtet wurde. So konnte sich z. B. das Konsortium, das sich zwecks Verleihung der Baumwollfaser gebildet hatte und mit einem Kapital von 150 Millionen Dollar ausgestattet war, im Februar dieses Jahres wieder auflösen, nachdem es ganze 28000 Dollar hatte ausleihen müssen.

Immerhin, so heißt es in dem Bericht der „Frankf. Ztg.“ weiter, steigt in den Südstaaten die Mißstimmung gegen England von Tag zu Tag. Die Bedeutung dieser Mißstimmung für die Politik der Vereinigten Staaten wird wie folgt beurteilt:

„In der amerikanischen Politik wird diese Beurteilung der Pflanzer eine gar nicht zu unterschätzende Rolle spielen, denn die Zahl der Existenzen, welche durch die englischen Belästigungen schwer geschädigt werden, ist unvergleichlich größer als die der Großkapitalisten, welche durch die Waffenlieferungen enorme Gewinne einstecken. Gerade die Südstaaten aber sind seit alter Zeit das Rückgrat der demokratischen Parteien. Für Herrn Wilson ist ohne die Südstaaten eine Wiederwahl ausgeschlossen. Schließlich darf auch nicht vergessen werden, daß die Krisis für den Süden darum bisher leidlich vorbeiging, weil für 1914/15 Deutschland noch gewaltige Mengen erwerben konnte. In der neuen Kampagne aber wird dieser Großkäufer vollständig ausfallen, wenn die Amerikaner sich die neuesten Maßnahmen Englands gefallen lassen.“

Tatsächlich berichtete auch die Tagespresse in jüngster Zeit über eine zunehmende Erbitterung in den Südstaaten Nordamerikas gegen England, weil dieses in völkerrechtswidriger Weise den Baumwollhandel der Vereinigten Staaten mit Deutschland und den neutralen Staaten unterbünde. Sogar Meldungen über eine scharfe Note der Vereinigten Staaten gegen England waren zu lesen. Trotz all dieser Meldungen wird man vorerst gut tun, keine allzugroßen Hoffnungen auf eine für uns günstige Wendung der Dinge zu setzen. Die bisherige Politik der Vereinigten Staaten uns gegenüber ist nicht dazu angetan, solche Hoffnungen zu rechtfertigen.

Aus dem Verbandsgebiete.

Lohnbewegungen und Arbeitsstreitigkeiten.

Niederlausitz.

Eingabe um Steuererhöhungen. Wie wir bereits berichtet haben, beantragten die in der Niederlausitz vertretenen Arbeiterorganisationen bei den einzelnen Textilfirmen die Erhöhung der bisherigen Lohnsätze um 20%. Die Eingabe hat folgenden Wortlaut:

„Datum des Poststempels.
Herrn Fabrikant . . . in . . .
Sehr geehrter Herr!

Die fortgesetzte und noch lange nicht zum Abschluß gelangte Feuerung der notwendigen Lebensmittel und Gebrauchsgüter zwingt die in der Niederlausitzer Textilindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, ihren Arbeitgeber den Wunsch um Gewährung einer Steuererhöhung in der Höhe von 20% zu unterbreiten.

Auf Grund der bestehenden Feuerung ist die Lebenshaltung der Arbeiterklasse verarmt eingestürzt worden, daß eine Erhöhung des Einkommens dringend notwendig ist.

Es ist bei dem gegenwärtigen Einkommen nicht möglich, allen Anforderungen, die das tägliche Leben an den einzelnen sowie an die Gesamtheit stellt, gerecht zu werden.

Hier tut Abhilfe dringend not!

Die Unterzeichneten erwarten, daß die Herren Fabrikanten einsehend genug sind, um dem berechtigten Wunsch ihrer Arbeiterchaft Rechnung zu tragen.

Hochachtungsvoll

Deutscher Textilarbeiter-Verband
Franz Köhler, Berlin O 27.

Gewerkschaft der deutschen Textilarbeiter
Heinrich Köhler, Forst, Leipziger-Str. 6.

Zentralverband christlicher Textilarbeiter
Hermann Voigt, Dresden-N., Dammweg 4.

Dieses Schreiben ist auch dem Vorstand des Vereins zur Wahrung der Interessen der Textilindustriellen zugestellt worden mit dem Ersuchen, zu der beantragten Steuererhöhung Stellung zu nehmen. Hoffentlich findet die Angelegenheit eine für die Arbeiter günstige Erledigung.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Bocholt. Wie es nicht sein soll. Bei der Firma J. Bedmann Nachf. wurde ein Ausschußmitglied unter Vorzahlung von 14 Tagen Lohn plötzlich entlassen, nachdem es bereits 15 Jahre bei der Firma gearbeitet hatte. Demnach zu urteilen mußte das Ausschußmitglied sich Schlimmes haben zuschulden kommen lassen. — In Wirklichkeit liegen die Dinge

aber nicht so. Die Arbeiter wünschten für Ueberarbeit eine höhere Vergütung und sollten darüber Bescheid haben. Nachdem der Bescheid über Zeit ausblieb, waren die Arbeiter sich dahin einig geworden, die Ueberarbeit einzustellen, wenn die Angelegenheit nicht in den nächsten Tagen geregelt würde. Bestenfalls ist dem Meister der Firma ordnungsgemäß mitgeteilt worden. Als nun die Arbeiter die Ueberarbeit einstellten, zeigte sich die Firma sehr erregt darüber und ließ den Ausschuß rufen. Die Firma fing mit scharfen Äußerungen an, die dann in derselben Weise zurückgegeben wurden. (Die Äußerung „Psui über das Verhalten der Arbeiter“, wurde mit „Psui über das Verhalten der Firma“ zurückgegeben.) Das führte zur Entlassung des Ausschußmitgliedes. Die Entlassung ist u. E. ungerecht. Die Firma Bedmann Nachf. ist eine derjenigen Firmen, die den Namen hat, daß sie im allgemeinen der Arbeiterschaft ziemlich wohlwollend gegenübersteht, wenn auch mit stark patriarchalischem Einschlag. Damit verträglich aber dieses Vorgehen, besonders während der Kriegszeit, nicht.

Brombach (Wiesental). Einen schweren Verlust erlitt unsere Ortsgruppe durch den Tod des Kollegen Otto Kämmele. Von der Militärbehörde aus Rußland wurde der Familie Ernst Kämmele, Bezirksleiter von Baden, folgende Todesanzeige übermittelt:

„Ich erfülle hiermit die traurige Pflicht, Sie von dem schweren Verlust, der Sie betroffen, zu benachrichtigen. Am 2. Juli 1915 wurde Ihr lieber Sohn Otto Kämmele bei dem Sturm auf Staro-Rostowski durch einen Gewehrstoß in den Kopf derartig schwer verletzt, daß der Tod schon auf dem Weg zum Verbandspital eintrat. Er war uns ein lieber Kamerad, welcher zu manchem als Vorbild eines echten deutschen Soldaten und eines willigen tapferen Kriegers diente. Die Kompagnie wird Ihrem lieben Sohn ein ewiges Andenken bewahren und spreche ich Ihnen sowie Ihren wertvollen Angehörigen im Namen der Kompagnie mein herzlichstes Beileid aus.“

Mit vorzüglicher Hochachtung!

R. R., Feldwebel-Leutnant und Kompagnieführer.“

Die Ortsgruppe Brombach verlor einen ihrer tüchtigsten Kollegen und Mitarbeiter. Der Familie des Verstorbenen unsere innigste Teilnahme.

Mesum. Mancher treue und liebe Verbandskollege ist bisher schon für unser liebes Vaterland gestorben. Manche sind in die Reihen unserer treuen Mitarbeiter gerufen. Wir sind auch sicher, daß wir alle deren Andenken in Ehren bewahren werden. Nicht von jedem einzelnen kann etwas besonderes berichtet werden. Dennoch fühlen wir uns verpflichtet, eine Ausnahme mit unserem am 3. Juli verstorbenen Kollegen Hubert Achterkamp zu machen. Seit Gründung der Ortsgruppe im Jahre 1904 war er nicht allein ununterbrochen Vorstandsmitglied, sondern hat auch in allen Jahren in gewissenhafter Weise die Stelle als Schriftführer bekleidet. Seinem Eifer und Realismus war keine Arbeit zu schwierig. Oft hat er bei schwierigen Situationen, die gerade bei uns im Münsterlande zu verzeichnen waren, seine ganze Arbeitskraft in den Dienst unseres Verbandes gestellt. Nicht immer ist seine gewissenhafte Arbeit anerkannt worden. Er ging den rechten Weg und damit war er zufrieden.

Erst nachträglich zum Militär einberufen, zog er sich eine Fußverletzung zu. Diese war halb wieder geheilt und war er zu Hause in Urlaub. Hier verschlimmerte sich das Leiden und es trat Blutvergiftung hinzu, was seinen Tod herbeiführte. Dadurch wurde er in der Heimat beerdigt. Seiner Familie und seinen alten Eltern sprechen wir unser herzlichstes Beileid zu diesem herben Verluste aus und werden alle dem Kollegen Achterkamp ein dauerndes Andenken bewahren.

Für die Kriegsküche und Hauswirtschaft.

Haushirtschaftliche Beratungsstellen.

Bei den Versuchen, die jetzt so notwendige Aufklärungsarbeit über Ernährungsfragen in weiteste Volkskreise zu tragen, ist man auf die Idee gekommen, hauswirtschaftliche Beratungsstellen zu gründen. Der Gedanke lag nahe, den bestehenden Kriegshilfe-Büros solche Beratungsstellen anzugliedern, da sich bei der oft langausgehenden Wartezeit der Unterstützungsbedürftigen gute Gelegenheit zu bieten schien, ihnen praktische Unterweisungen angedeihen zu lassen. So haben wir in Hamburg an etwa 25 Kriegshilfebezirken und Kriegsschreibstuben unsere aufklärende Arbeit begonnen. Es zeigte sich aber bald, daß dieses Vorgehen zu einseitig war, denn es gilt ja heutzutage nicht nur die Bedürftigen beraten.

So bemühten wir als weiteren Versuch die Gelegenheit, der vierteljährlichen Vorkartenausgabe zu unserem Zweck, errichteten mit bereitwilligstem Entgegenkommen der Oberbehörde in einer großen Anzahl von Schulen, in denen die Vorkarten ausgegeben wurden, Beratungsstellen und konnten so in 2X8 Stunden über 2000 Frauen hauswirtschaftlich beraten.

Danach machten wir einen dritten Versuch, und dieser ist so über Erwarten günstig ausgefallen, daß ich ihn zur allgemeinen Durchführung in möglichst vielen Städten nicht dringend genug empfehlen kann. Man hat ja auch in Berlin zu diesem Zweck unermüdet, leerstehende Säden eröffnet, aber sie sind nur stundenweise zugänglich und schließen gerade deshalb, glaube ich, einen sehr lebhaften Besuch aus. Es muß so sein, daß jeder Vorübergehende jederzeit eintreten und sich Unterweisungen holen kann, sonst wird der Zweck nicht erreicht. Wir fingen in Hamburg mit einem Laden in sehr belebter Gegend an; andere folgten; sie sind täglich den ganzen Tag geöffnet. Seit der Eröffnung ist ein ununterbrochenes Kommen und Gehen; die Besucherzahl beträgt durchschnittlich 75 Personen für den Tag, ist aber schon auf über 100 gestiegen. Unsere Besucher setzen sich aus allen Kreisen des Volkes zusammen. Das Erfreuliche ist, daß nach unserer Statistik kaum weniger Männer kommen als Frauen. Dieses findet teilweise seine Erklärung darin, daß die Soldaten jetzt im Felde die Kochkisten kennen gelernt haben und sich andererseits die Kochkiste für alleinstehende Männer ganz besonders empfiehlt.

Es ist ermunternd, wie anziehend sich die Schaufenster für eine hauswirtschaftliche Beratungsstelle auszeichnen lassen. Kochkisten mit ihrem bunten Futter, Essentzige-

jeder Art in Korb- und Taschenform, Beutel, die an den Rucksack zu schnallen sind, für Wandervögel und Jugendmehr, dazwischen Kochbücher jeder Art, wilde Gemise, Dörrengemüse, Gelatinebeissen und außerdem Eingemachtes und Fruchtstücke. Wir haben wöchentlich wechselnde Küchenzettel mit Rezeptangaben, die großen Anhang finden. Wir geben alles zum Selbstkostenpreis her, und durch das Entgegenkommen aller beteiligten Kreise beschränkt sich unsere Hauptausgabe auf das Gehalt der angestellten Leiterin jeden Ladens, denn es ist unsere Ueberzeugung, daß es mit nur ehrenamtlichen Hilfskräften hierbei nicht geht. Die Leiterin hat stets Hilfskräfte, d. h. durch praktische und theoretische Kurse ausgebildete Damen neben sich. Dies ist schon darum notwendig, damit unsere Statistik gut geführt wird. Bei dieser legen wir den größten Wert auf die Frage: Welche Plagen?

Ich möchte hier anregen, daß die Beratungsstellen der verschiedenen Städte miteinander in Verbindung treten, um sich gegenseitig, z. B. durch Austausch ihrer Erfahrungen und ihres Beratungsmaterials, zu fördern. Ich bin bereit, alle diese Bestrebungen zu vermitteln. Iba Dehmel, Blankenese bei Hamburg in der „Düsseld. Ztg.“

Ehren-Tafel.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland

- Franz Josef Hübner aus Seitendorf.
- Josef Müller aus Rheydt.
- Franz Flecher aus Kölnau.
- Josef Ipos aus Kölnau.
- Hermann Frantzen aus Brombacherbach.
- Otto Kämmele aus Brombach.
- Anton Terhar aus Mesum.
- Josef Morkelbach aus Vaale.
- Paul Uhlemann aus Limbach.
- Josef Brucher aus Kölnau.
- Johann Vossen aus Haaren.
- Gustav Homberg aus Blombacherbach.
- Hermann Becke aus Ibbenbüren.
- Wilhelm Wübbenhorst aus Ibbenbüren.
- Heinrich Voges aus Gronau i. Westf.

Wir wollen Ihr Andenken in Ehren halten.
Den Familien der Gefallenen unser inniges Beileid.

Sterbe-Tafel.



Es starben die Verbandsmitglieder:

- Mathias Kamps aus M.-Gladbach.
- Marla Schreihemacher aus Wassenberg.
- Jakob Adamek aus Kolbermoor.
- Hubert Achterkamp aus Mesum.
- Gertrud Konetzny aus Gronau.
- Lorenz Krieger aus Bedburg.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungskalender.

- Bocholt. 1. August, von 10—12 Uhr, Abrechnung der Vertrauensmänner auf dem Büro.
- Eberfeld. 2. August, 11 Uhr, im Lokale Herkenrath, Klostbahn.
- Supern. 1. August, 5 Uhr, im Lokale Martin Berg, Neustr. 6.
- Greifath. 2. August, 5 Uhr, im Lokale W. Schmidt Hammes.
- Dinsbed. 15. August, 5 1/2 Uhr, im Lokale Frau W. Hahnert, Generalversammlung.

Inhaltsverzeichnis.

- Artikel: Das Gebot der Stunde. — Die Gründe. — Genilleton: Der Spion. — Allgemeine Rundschau: Wenn Zahlen reden! — Koalitionsverbote. — Erhöhung der Kriegunterstützung. — Eine für Kriegsteilnehmer wichtige Entscheidung. — Nachahmungswerte Beispiele. — Aus unserer Industrie: England und die Baumwollversorgung Deutschlands. — Ein denkwürdiges Baumwolljahr. — Aus dem Verbandsgebiete: Lohnbewegungen und Arbeitsstreitigkeiten: Niederlausitz. — Berichte aus den Ortsgruppen: Bocholt. — Brombach. — Mesum. — Für die Kriegsküche und Hauswirtschaft. — Ehren- und Sterbetafel. — Versammlungskalender.